

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6039,
Verlag 638, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Regelmäßige Freiliegagen:
Wöchentlich einmal: Vorträge „Religiöses Sonntagsblatt“.
Einmal jährlich: Sommer- Winter- Pfingstlicher Infanten-Jahresfest
Einmal jährlich: Tagbuch mit Kalender.

Freitag
8
Januar

Zeugungspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pf., für den Monat 65 Pf., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pf., monatlich 79 Pf., mit Bestellgeld. — **Anzeigenpreis:** 20 Pf. für die kleine Zeile für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Restraumzeile 1 Zf.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass e möglich.

Chirurgie-Meister: Dr. phil. Franz Seuche
 Bekanntmachung: Der Verkauft und Gerathen: Dr. phil. Seuche, der den ersten
 vollständigen Teil Julius Seuche-Druck, der Gedruckt und Heraus
 G. J. Seuche, (König in Weimar, Kassel und Berlin, der
 Seuche-Fach in Weimar.

33. Jahrgang.

Hon. Dr. Bernhard Harms

Professor der wirtschaftlichen Staatswissenschaften in Kiel.

Als in den ersten Augusttagen das wehrfähige Deutschland zu den Fahnen eilte, um sich dem Feind zu stellen, gab es auch für die Zurückgebliebenen unzählige große Aufgaben, die sofort mit aller Energie in Angriff genommen werden mußten. Neben der Sorge für die Angehörigen unserer Krieger und die zu erwartenden Verwundeten kam es besonders darauf an, das volkswirtschaftliche Leben in Deutschland, das einen Augenblick völlig zu Boden drohte, wieder in Gang zu bringen. Daß dies in ungewöhnlich kurzer Zeit glänzend gelungen ist, darf uns mit Freude und Stolz erfüllen. Mit Recht wurde damals geltend gemacht, daß jeder Einzelne nach Möglichkeit so weiter leben solle, wie er es bisher gewohnt war. Grundfäßliche Einschränkung des persönlichen Bedarfs hätte sich dem Wiedereintreten normalen Wirtschaftens als unüberwindliche Schranke entgegengestellt.

Eines ist damals freilich nicht gleich genügend beachtet worden, daß nämlich inbezug auf die Art der zu konsumierenden Güter doch ein Unterschied gemacht werden müsse. So sehr eine allgemeine Bedarfsbeschränkung vom Hebel war, so notwendig erwies sie sich von vornherein bei den Dingen, die kurzzeitig in Deutschland nur in beschränktem Maße vorhanden sind und nicht ergänzt werden können. Ganz besonders galt dies für jene Güter, von denen ein hinreichender Vorrat Voraussetzung für erfolgreiche Kriegsführung ist. Überall, wo hier ein Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage bestand, mußte der individuelle Bedarf eingeschränkt werden, selbst auf die Gefahr hin, daß eine Summe von subjektiven Unzufriedenheiten sich daraus aufbaute.

Das anfangs Verführte ist dann bald nachgeholt worden. Eine große Zahl von Verordnungen hat das bedrohte Kriegsgut vor Vergrubung zu schützen gesucht. Es kann aber nicht genug darauf hingewiesen werden, daß hier bedrückliche Maßnahmen allein nicht ausreichen, sondern der gute Wille der Bevölkerung hinzukommen muß. Dies gilt besonders inbezug auf ein wirtschaftliches Gut, dessen ausreißender Bestand gerade für Deutschland von entscheidender Bedeutung ist: das Ackerland.

Es genügt hi darauf hingewiesen worden, daß wir in Deutsch- und nicht mehr in der glücklichen Lage sind, den ganzen Bedarf in Roggetreide im Lande zu erzeugen. Im Roggen zwar haben wir mehr, als gebraucht wird. Vom Weizen aber fehlt uns ein Drittel des Bedarfs. In Kriegeszeiten führen wir deshalb Roggen aus und Weizen ein. Sehr bald nach Ausbruch des Krieges ist die Ausfuhr von Getreide verboten worden. Unsere Feinde haben dann dafür gesorgt, daß auch eine Zufuhr unmöglich wurde. Die Verhältnisse liegen deshalb so, daß wir bis zur nächsten Ernte einen reichlichen Roggenvorrat haben, aber nur zwei Drittel des üblichen Weizenbedarfs decken können. Diese Sachlage wird noch ungünstig dadurch beeinflusst, daß in den ersten Kriegsjahren ein Mangel an anderer (ausländischer) Futtermittel große Mengen von Roggen verfüttert worden sind. Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß dies trotz des inzwischen erfolgten Vorrats in gewisser Umlage auch heute noch geschieht. Von dem

hoch ohne Ueberfütterung lagen, daß sowohl der Weizen, als auch der Roggenvorrat nicht bis zur nächsten Ernte ausreichen würden, wenn wir nicht in der glücklichen Lage wären, Getreide von Getreide durch Zufuhrnahme von Kartoffelmehl zu ersetzen". Deutschland steht in seiner Kartoffelerzeugung an der Spitze aller Länder der Erde. Mehr als 30 Millionen Tonnen reichte durchschnittlich die Ernte der letzten Jahre. Unser Bedarf ist allerdings damit nicht ganz gedeckt, denn trotz dieser hohen Ernten bezogen wir immer noch Zufüsse aus dem Ausland, die freilich zu erheblichen Theile aus sogenannten Preßrückständen bestanden. Wir haben jedoch den uns für die menschliche Ernährung zur Verfügung stehenden Procentsatz der deutschen Kartoffelernte dadurch gesteigert, daß die Verwendung der Kartoffeln zur Herstellung gewerblicher Erzeugnisse eingeschränkt worden ist, wenigstens es zu einem Verbot der Production von Kartoffelbranntwein leider nicht gekommen ist.

Die „Streichung“ unserer Betriebsverordn. ist u. a. bekanntlich der Weise erfolgt, daß dem Weizenbrot 10 Prozent Roggenmehl, dem Roggenmehl 5 Prozent Kartoffelmehl zugefügt werden sollten. Darüber hinaus ist es den Bäckern erlaubt, aus Roggen u. sogenanntes mit K bezeichnetes „Kriegsbrot“ zu backen, was einen größeren Zusatz von Kartoffelmehl enthält.

Dem 15. Januar ab greift eine weiteleindliche Verschärfung dieser Bestimmungen Platz. Weizenbrot muß künftig 30 Prozent Roggenmehl enthalten. Das Weizenmehl kann dabei bis zu 30 Prozent durch Kartoffel-Stärke-mehl ersetzt werden. Das Roggenbrot muß 10 Prozent Kartoffelmehl enthalten. Als mit K zu zeichnendes Kriegsbrot gilt das Brot, das einen größeren Kartoffelzusatz enthält. Bei der Bereitung von Kuchen darf nicht mehr als die Hälfte des Gewichtes der verwendeten Mehle oberflächlichen Stoffe aus Weizen bestehen. Die Landeszentralbehörden können die Kuchenbereitung auf bestimmte Wochentage beschränken.

Uebersicht man die angeführten Thaten und Nothnachten, ergibt sich mit absoluter Sicherheit, daß die vorhandenen Vorräthe nur dann ausreichen werden, wenn mit ihnen zuherst rasam umgegangen wird und insbesondere das „Kriegsbrot“ die tägliche Nahrung aller Bevölkerungsfreie wird. Geht es nicht, so ist bestimmt damit zu rechnen, daß wir im nächsten Sommer in verhängnisvolle Schwierigkeiten geraten werden. Hiezu müssen wir uns hingegen solcher Sparsamkeit, so dürfen wir ebenso bestimmt hoffen, daß alle auf die Ausfütterung des deutschen Volkes gerichteten Pläne unserer Feinde zusammen geplatzt werden. Jeder einzelne hat es deshalb in der Hand, an dem Teile dazu beizutragen, daß das deutsche Volk nicht gezwungen wird, einen „Hungerfrieden“ abzuschließen. Eine gawaltige Verantwortung ist damit den deutschen Konsumenten aufgelegt worden, ein Stück der Entscheidung über Sieg und Niederlage ist in ihre Hände gegeben.

Sind wir mehr als 60 Millionen Deutsche, deren Brüder
väter ihr Leben für uns einsetzten, dieser gewaltigen Verant-
wortung bisher gerecht geworden? Nein und abermals nein!
haben wir Ehrfurcht vor jedem Stückchen Brot, das

uns unter die Augen kommt? Ein Blick in die Abfallkästen vor unseren Häusern lehrt, daß wir schamlos genug sind das „trockne Geworwene“ verächtlich wegzurufen, als ob es nicht auch zu dem „täglichen Brod“ gehörte, um das wir die Verurteilung bitten. Haben wir unseren Bedarf an Brötchen eingeschränkt? Der eine oder der andere vielleicht, die große Masse aber nicht. Unser Frühstückstisch zeigt, daß wir gedankenlos so handeln, als ob alle Weizenvorräte der Welt uns auf den Schiffen der Hamburg-America-Linie oder des Norddeutschen Lloyd zur Verfügung stünden. Und weiter: Essen wir Kriegsbrot? Eine Umfrage bei zahlreichen Bäckermeistern hat ergeben, daß manche von ihnen es gar nicht kennen, andere aber es nicht haben, weil die Herrschaften es nicht essen würden. Man hat das Gefühl, daß diese „Herrschaften“ sammt und sonders in die Schatzgruben gesteckt werden sollten.

Ein ganz besonderes Kapitel aber ist der Konsum von Kuchen. Von der dringend gebotenen freiwilligen Beschränkung des Kuchenbedarfs ist leider gar nichts zu merken. Die Schau- fenster unserer Konditoren spotten jener Verantwortung, von der wir sprechen, Hohn. Die Gases sind überall. Weihnachts- und Silvester haben Berge von Kuchen. Ich habe von Bäckereien gehört, die nach ihrem eigenen Zeugnis niemals früher soviel Kuchen verkauft haben wie in diesem Jahr. Man greift sich an den Korb und fragt: Sind wir denkende Menschen, die den Ernst dieser furchtbaren Zeit erfassen haben, oder sind wir Herdenvieh, das allein um Bauch und Gaumen besorgt ist?

Kurzum: wir alle, die wir hinter den Thoren unserer „Wacht am Rhein“ des Glüdes beschützen, Daseins uns erfreuen, haben Grund zur Befriedigung auf uns selbst. So wie bisher das es nicht weiter geben. Sollen nicht im nächsten Sommer die zurückkehrenden Soldaten mit Fingern auf uns zeigen und unser halblohes Versprechen dafür verantwortlich machen, daß sie vergebens gekämpft haben, daß ungezählte Tausende ihr Leben nutzlos hingaben, daß Scharen von blühenden Menschen sich zu Strümpfen kriechen ließen, so ist es nötig, daß wir in größter Eile unsere Einsicht halten und verfluchen, wenn wir nicht fähig sind, die Begierden des Leibes höherem und Höchstem unterzuordnen.

Als Hebote väterländischer Pflicht wollen wir deshalb uns, unseren Kindern und Dausgenossen unaussprechlich einprägen: Seid besorgt um das Brod, als ob es heilig wäre. Hätet euch, auch nur eine Krume dieser kostbaren Gottesgabe zu vergeuden. Laßt von eurem Frühstücklich die Bröckchen verschwinden. Eßt allein da Brod, das zu essen in dieser Zeit sich ziemt: Kriegesbrod! Wenn euer Bidler es nicht steuert, so geht auf die Suche, bis ihr es findet; nicht lange wird es dann dauern, bis anderes Brod unbedenken bleibt. Betrachtet auch die Kartoffel nicht als wertlose „Zufut“, denn sie ist es, die uns das „Durchhalten“ ermöglicht, bringt: ihr deshalb Achtung entgegen und bewahrt sie vor Verderben und Vergeudenwerden. Sofern ihr nicht Vieh hakt, daß zu füttern eure Aufgabe ist, schäkt die Kartoffeln nur in gekostem Zustande. Wenn alle Haushalte es tun, werden täglich Tausende von Jeuntern gespart. Und vor allem: werdet rot vor Scham, wenn Genußsucht euch treibt, Kuchen und Torten zu essen. Bild: verächtlich auf jene, die so unmoralisch und, unseren Vorrat an Wehl zu fägen, weil ihre Jange des äßen Gebäds nicht entzaten will. Belehret alle Gostgeber, die uch solche Sünde zumuten. Sind sie unbeherrbar, so merket sie, eßst wenn es eure besten Freunde sind. Tröhet euch nicht damit, daß der Kuchen, den ihr eßt, „Kriegesbuden“ sei. Ob Roggen, Weizen oder Kartoffel; Die Vorräthe sind so krmeln, daß sie bei vorlämmer Verteilung und in richtiger Nührung für die Ernährung ausreichen, für den Genuß aber bis zum Frieberschluß ein Lot zur Verfügung heht, es sei denn, daß es sich um Vabung uch unsere Verwundeten und Kranken handelt. Bewußtichtig euer Bewußtich auch nicht damit, „daß die Konditionen doch auch leben üßen.“ Gewiß müßten sie das. Riber oder sollen sie aus öffentlichen Mitteln Kriegsschädigungs erhalten, als daß eure Genußsucht sie zwingt, unsere Wehlvorräthe zu schmälern.

In dem, wo hier vorgeführt wird, steht seine Ueberzeugung. Niemand denke so und schlage die Rechnung in den Wind. Ein einfaches, ganz nüchternes Rechenexempel lehrt uns, daß ein Deutscher und Aber alles bleibt. Wir kennen die Vorräte und den Verbrauch, wir wissen, daß, solange der Krieg dauert, die Bestände an Brodfrucht und Kartoffeln nicht vermehrt werden können. Das Vorhandene aber reicht — es reicht zahlenmäßig nicht — nur dann aus, wenn es vor Mißbrauch geschützt wird. Daher gilt es zu predigen, bis auch die lauben Öhren es hören: Sollt ihr, daß unsere Krieger den Sieg an ihre Fahnen heften, sollt ihr, daß des Vaterlandes Größe ungeschmälert bleibt, wollt ihr, daß wir kämpfen können bis zum Frieden in Ehren, so sagt das Eure dazu bei. Nichts Großes oder gar Unmögliches wird von euch verlangt, nichts, das euch in Reiz und Gneid mit euren Brüdern und Vätern in der Front stellt; ihr sollt weder Hunger noch Durst, noch Strapazen auf euch nehmen, nur das eine wird euch zugemutet: Ihr sollt mit euren sinnlichen Begierden oder in trüfflicher Gedankenslosigkeit nicht das Deutsche auf um seine Zukunft betriegen!

Erbitterte Kämpfe

Großes Hauptquartier, 7. Jan., vorm. (Mittl.)

Bestlicher Kriegsplan:

Engländer und Franzosen setzten die Zerstörung in der Gegend der belgischen und französischen Dörfschaften in der Unterfront durch Beschießung fort.

Nördlich vrras finden zurzeit noch erbitterte Kämpfe um den Besitz der von uns gestern erkämpften Schützengräben statt. Im Westteil des Argonnenwaldes drängen unsere Truppen weiter vor. Bei dem am 5. Januar im Ostteil des Argonnenwaldes (Bois-Courriel-Chauffee) erfolgten Angriff gelang es dem Feind, sich in unseren Gräben festzusetzen. Der Gegner wurde aber auf der ganzen Linie unter schwersten Verlusten wieder aus unseren Stellungen geworfen. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering. Welt-

lich Se unheim versuchten die Franzosen gestern Abend sich wieder in den Besitz der Höhe 425 zu setzen; ihre Angriffe brachen in unserem Feuer zusammen. Die Höhe blieb in unserer Hand.

ഒപ്പിന്റെ ഉദ്ദേശ്യം:

Im Osten keine Veränderung. Die Fortsetzung der Operationen litt unter der denkbar ungünstigsten Witterung, trotzdem schritten unsere Angriffe langsam fort.

Oberste Seeresleitung.

Der österreichische Tagesbericht

Wien, 7. Jan. (B. B. Nichtamtlich) Amtlich

7. Januar nachmittags: An der ungarisch-galizischen Front herrscht Ruhe. In den höher gelegenen Gebieten ist leichter Frost und Schneefall eingetreten. — Am 2. Januar und in Galizien-Polen hellenwetter. Schneefall. — Die in Karpathen-Vorlande der südlichen Bukowina vorgeschobenen Sicherungsstruppen wurden der überlegenen feindlichen Kräfte näher an die Hauptwäffe zurückgenommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschallleutnant

Die türkischen Erfolge

Konstantinopel, 7. Jan. (Gr. Bln.) Die Operationen der Türken im Gebiete des Urmiasees schreiten weiter günstig fort. Westlich des Sees drängen die Türken gegen Salmas vor, östlich des Sees bedrohen die türkischen Truppen die Straße nach Tiflis. Die Rückzugslinie der Russen wird auch dadurch beunruhigt, daß die Türken sich der Fahrzeuge auf dem Urmiassee bemächtigt haben, so auch Herren der Ostseite des Sees sind, wo die Straße nach Tiflis ziemlich nahe vorüberführt.

Die Gerichte von einem Sonderfrieden

Berlin, 1. Jan. (Gr. Bl.). In einigen dieſen Blättern
 wird ein Gerücht erwähnt, daß auf franzöſiſche Anregung hin
 vor mehreren Wochen eine neutrale Macht den Verſuch zu einer
 Beſtellung der Grundlagen erzwungen habe, auf denen ein Son-
 derfrieden zwiſchen Frankreich und Deutschland zu-
 ſtande gebracht werden könnte. Der Verſuch ſei aber über die
 erſten Anfänge nicht hinausgekommen, weil er bei der Stimmung
 auf deutſcher Seite völlig ausſchloſſend gewefen ſei. Es iſt ge-
 wiß richtig, daß, wenn ein ſolcher Verſuch unternommen
 worden wäre, er auf deutſcher Seite keine Gegenſiege gefunden hätte,
 aber in politiſchen Kreiſen iſt von einem ſolchen Verſuche über-
 haupt nichts beſannt, und er entſpräche auch nicht der miß-
 ſtautiſchen Lage, wie ſie vor einigen Wochen beſtanden hat und wie
 ſie zur Zeit beſteht. Denn mögen auch die Anſichten über die
 inneren Verhältniſſe von Frankreich in verſchiedenen Beſtimmungen
 auseinandergehen, das eine iſt nicht zu bezweifeln, und das weiß
 man in Deutschland auch ganz gut, daß die Franzoſen in ihren
 mißliſtlichen Anſtrengungen noch nicht nachgelaffen haben, ſon-
 dern im Gegentheil ſich hemmen, den letzten Wurf zu thun.

ten um Gegenseitig sich bemühen, den letzten Mann aufzubieten. Vor kurzem ist Deutschland Kriegsmüdigkeit und ein Bedürfnis nach einem Sonderfrieden nachgefragt worden, was an kompetenter Stelle als Unsinn zurückgewiesen worden ist. Achtung müssen sich die Ungarn neuerdings gegen den Verdacht von Kriegsmüdigkeit und Schwäche nach Separatfrieden wehren, und so geht die Reihe solcher Gerüchte um. Sie haben teils auf Mißverständnissen, teils auf Stimmungen und Stimmungsmache beruht. Wenn man objektiv die militärische und politische Lage ansieht, so kommt man zu dem Resultat, daß über den Zeitpunkt, wann ein Frieden gemacht werden wird und wie er gemacht werden wird, zurzeit noch keiner der Beteiligten selbst etwas weiß. Da sind die weiteren Entwicklungen auf den Kriegsschauplätzen und auch die politischen Folgen, die diese für die Beziehungen der Staaten untereinander haben können, abzuwarten, bis sie Tatsachen zeitigen, auf Grund deren einer oder mehrere Staaten das Bedürfnis nach Frieden haben werden. Zuerst gilt es, zuverlässig festzustellen, wie es in Deutschland geschieht, ohne das bisher irgend eine Änderung in der Stimmung der Bevölkerung zu bemerken wäre, und so ruhig und selbstbewußt durchzuhalten und zu arbeiten, wie es bei uns auch geschieht, ohne das wir wie alle andere Bevölkerung der Aufstellung neuer Millionenheere ergäßen. Mit diesen Bekehrten und Drabungen verträgt es sich nur nicht recht, wenn gleichzeitig wie in Frankreich beforzte Patrioten sehr verheerende Parteien, Dikson, Clemenceau, Ballant, hartnäckig nach der Vernichtung Diffe rufen, was sie doch gewiß nicht täten, wenn sie an den Sieg aus eigener Kraft und mit dem englischen Bundesgenossen und was alles an weißer und bunter Horde zu ihnen gehört, ehrlich glauben würden. Ein europäischer Großhaat, der die Japaner in Diffe ruft und sich doch nicht verbeihen kann, wie teuer das nicht nur mit Geld, sondern in seinen Folgen zu bezahlen wäre, er kann unmöglich von Siegesgewinn erfüllt sein.

Die Beute des Kronprinz Wilhelm

Am 7. d. m. 7. Jan. (Gr. Bln.) Das englische Dampfschiff "Oronsa" hat, wie ein Reuterbericht meldet, am Dienstag in Valparaiso 37 Matrosen beschiedener französischer Schiffe und des englischen Dampfers "Bellouze", die durch den deutschen Dampfer "Kronprinz Wilhelm" zum Sinken gebracht worden sind, an Bord genommen. Die Matrosen waren durch das deutsche Dampfschiff "Star" nach Valparaiso gebracht worden. Die "Bellouze" wurde am 4. Dezember durch den Dampfer "Kronprinz Wilhelm" erbeutet und nach der Uebnahme von 3000 Tonnen Steinkohlen am 20. Dezember in den Grund gebohrt. Die französischen Schiffe, die in den Grund geböhrt wurden, waren die "Pontalig" am 4. Dezember, die "Union" am 8. Oktober und die "Anne de Bretagne" am 21. Dezember.

Ein Dementi

Brüssel, 1. Jan. Die in der ausländischen Presse verbreitete Nachricht, der Erzbischof von Mecheln, Cardinal Merlier, werde wegen des von ihm erlassenen Hirtenbriefes in seinem Palais bewacht oder sei gar verhaftet worden, ist unrichtig. Auch die fernere Behauptung, belgische Priester wegen Verlesung und Verbreitung des Hirtenbriefes verhaftet worden, ist unrichtig. (Etwas anderes wäre unserer Meinung nach vollkommen ausgeschlossen gewesen. Vergl. gestrige Artikel.)

